ZENTRAL PERSPEKTIVE

Der neue Hauptsitz der DEG – ein Rundgang

DEG
KFW BANKENGRUPPE

DER NEUBAU DER DEG

Kämmergasse 22, 50676 Köln

DIE AUFGABE: Seite 5

DER BAUHERR: Seite 13

DAS GEBÄUDE: Seite 25

DIE AUFGABE

DIES IST EIN KURZER EINLEITUNGSTEXT
ZUM KAPITEL „DIE AUFGABE“

Onsecte tie faccum in volutpate tat in endit atis ea acin heniam diam do do od mincipsum zzrit at. Ulput adigna feugiatem vullandreet, consequissed dio odo consequisl delissi. Ulla faccum irillam, susto dolor sed deliqui blandiam adip estionse verostrud min volortie ming essim ea corperc iduisit wisissi. Riusto con hendre commy nisit, quisi.

Ut nim velesse quipisl dio od tem vent aliquat etummy nim ing erit dolorem duisim vel exeros euguer ipisi.

IN DAS HERZ VON KÖLN

Vom Stadtrand ins Herz von Köln: Es sind nur ein paar Kilometer, die zwischen der Belvederestraße in Müngersdorf und der Kämmergasse liegen, nicht weit entfernt vom Neumarkt. Doch der Umzug der DEG ist ein Signal: Sie bekennt sich nicht nur zu Köln, wo sie 1962 gegründet wurde und mit 30 Mitarbeitern startete. Das neue Haus steht auch dafür, dass die DEG enorm gewachsen ist und künftig noch stärker präsent sein will. Finanzierungen in Höhe von 11 Millionen Mark gewährte die Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH in ihrem ersten vollständigen Geschäftsjahr, 2007 bewältigten die 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein Volumen von 1,2 Milliarden Euro. Damit ist die DEG eines der großen Unternehmen Kölns. Und wohl auch eines der unbekanntesten.

Schon seit einigen Jahren haben die Gebäude mit der rasanten Entwicklung der DEG kaum mitgehalten. Auf drei Häuser verteilt arbeiteten die 380 Mitarbeiter zuletzt in Köln. Lange Wege. Und die Zersplitterung hätte wohl noch zugenommen angesichts weiter steigender Zusagen. Und so war die Aufgabe einer neuen Zentrale vor allem, genug Platz zu schaffen. Mehr noch: Die DEG will helle, freundliche und von natürlichem Licht durchflutete Arbeitsplätze bieten. Und das möglichst zentral, mitten in Köln. Optimal erreichbar und an einer Stelle, an der die Kölner an der DEG nicht mehr vorbeikommen. Ein Ziel, das das neue Haus erfüllt.

Der Kontrast zwischen der Zentrale in Müngersdorf und dem neuen Haus in der Innenstadt könnte kaum größer sein. Zwar machte die Belvederestraße ihrem Namen alle Ehre – der Blick reichte bei gutem Wetter bis ins Bergische Land – doch das Haus selbst wirkte dunkel, der Beton der Wände abweisend. Und: Kaum ein Kölner kannte die DEG-Zentrale.

Das neue Haus, geplant vom Architekturbüro JSK, ist wie ein Maßanzug: Gelegen an der Nord-Süd-Fahrt, nur einen Steinwurf vom Neumarkt entfernt, rückt die DEG mitten ins Bewusstsein der Kölner. Tausende werden täglich das DEG-Logo an der Fassade sehen, das Gebäude mit seiner hochwertigen Architektur, dem Cabrio-Dach und dem Atrium. Ein Haus mit Zukunft.

ANS LICHT

Eng war es schon lange im alten Hauptsitz der DEG. Schon Ende der 90er Jahre platzte der Bau aus den 70ern aus seinen Nähten. Immer mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter saßen in angemieteten, weiter entfernten Büros, Besprechungsräume wurden Mangelware. Zukunftsaussichten bot das Gebäude nicht: Eingezwängt in die Müngersdorfer Wohnbebauung war absehbar, dass die DEG bald umziehen musste. „In den vergangenen fünf Jahren wurden verschiedene Versuche unternommen, die Raumknappheit zu entschärfen", stellte sogar der Aufsichtsrat im April 2003 fest, um dann zu beschließen, dass nur noch ein Neubau eine echte Lösung bringen kann.

Ein Beschluss, dessen Umsetzung rasch und unbürokratisch angegangen wurde. Schon im September 2003 konnte ein Angebot der Stadt Köln über ein Grundstück in der Kämmergasse erörtert werden: 2.800 Quadratmeter in bester Lage, nur 250 Meter entfernt von der bekannten Kölner Einkaufsmeile Hohe Straße, mit Blick auf den Dom. Ein Angebot, das die DEG im November 2003 annahm. Seitdem ging die Entwicklung rasant voran. Im Januar 2004 stand der Zeitplan, das Projekt kam in Fahrt. Das Grundstück wurde im Juni 2004 gekauft. Die Planungsphase begann, die ihren ersten Höhepunkt Ende 2004 mit dem Architektenwettbewerb erlebte.

„Das neue Gebäude soll nach außen städtebaulich von tragender Wirkung sein und dabei Weltoffenheit und Transparenz vermitteln", schrieb die DEG in ihrer Bauzielsetzung. Und nach innen sollte das neue Gebäude die Chance nutzen, „Motivation, Identifikation und Produktivität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern".

VIEL RAUM AUF WENIG PLATZ

Es brauchte fast schon das Ei des Kolumbus, um die Vorstellungen der DEG unter einen Hut zu bringen. Denn groß ist das Grundstück an der Kämmergasse eigentlich nicht: 2.800 Quadratmeter, auf denen oberirdisch 14.500 und unterirdisch 9.000 Quadratmeter Nutzfläche unterzubringen waren. Und wenn dann auch noch ein Atrium als Ort der Begegnung dazu kommt, wird es eng mit dem Wunsch, bis zu 450 Arbeitsplätze einzurichten.

Dabei galt es nicht, einen Zweckbau zu errichten. „Der Umzug von Müngersdorf ins Zentrum von Köln wird bewusst vollzogen, um die DEG und ihre Mission ‚Entwicklungsförderung durch Privatwirtschaft' in der Öffentlichkeit deutlicher zu positionieren", heißt es in der Bauzielsetzung.

Sieben Geschosse in die Höhe und vier Untergeschosse, Tiefgarage, ein Atrium, eine eigene Küche und Platz zum Essen für die Mitarbeiter, Konferenz- und Tagungsräume, Archiv: Die Anforderungen an die Architekten waren erheblich. Zumal die DEG auch noch das Ziel verfolgte, hohe ökologische Ansprüche zu verwirklichen. „Gemäß der Philosophie der DEG soll der Neubau ein beispielhaftes betriebliches Umweltbewusstsein verkörpern", schrieben die Geschäftsführer Dr. Winfried Polte und Johannes-Jürgen Bernsen im Vorfeld des Architektenwettbewerbes. „Internationalität, Umweltbewusstsein und Wirtschaftlichkeit sind zentrale Kriterien." Wünsche, die in Erfüllung gegangen sind. Ein Öko-Haus, das nicht so aussieht.

DER DOM LÄSST SCHÖN GRÜSSEN

Wenn man hoch im sechsten Stock gut 25 Meter über den Straßen von Köln steht, dann wirkt der Dom wie ein direkter Nachbar. Südlich reicht der Blick sogar bis zum Siebengebirge bei Bonn. Die Kölner Messe, Rheinauhafen und Severinsbrücke, „Weltstadthaus" und Agrippabad: Das ist die Nachbarschaft des neuen Sitzes der DEG. Gute Nachbarn.

Allein diese Fakten sprachen schon dafür, diesen Baugrund zu kaufen. 250 Meter entfernt vom Neumarkt, ein knapper Kilometer vom Hauptbahnhof, 16 Kilometer zum Köln-Bonner Flughafen. Mitten in Köln.

Schon im Mittelalter überzeugte die Lage: Hier pulsierte das Gewerbe, vor allem Tuchmacher und Weber hatten sich im Viertel angesiedelt. Inzwischen ist es bunt gemischt, mit der Zentrale des Kaufhof, der Kirche St. Peter mit ihrer renommierten Kunststation, dem Agrippabad, und künftig dem neuen Kulturzentrum am Neumarkt.

Seit dem Zweiten Weltkrieg lag das Grundstück direkt neben der Kaufhof-Zentrale brach. Die Wohnhäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert hatten den Bombenhagel nicht überstanden, die Fläche diente als Parkplatz. Und trotz der Innenstadtlage blieb das städtische Grundstück 60 Jahre ohne Bebauung. Der rechtwinklige Zuschnitt und die übersichtliche Größe des Grundstückes sind verantwortlich dafür, dass das Gebäude dem Grundriss des Baugrundes folgt. Dabei verbindet es zwei Straßen, die kaum unterschiedlicher sein könnten: Auf der einen Seite die verkehrsreiche Nord-Süd-Fahrt, auf der anderen Seite die Kämmergasse, geprägt von Bäumen und einer verblüffenden Ruhe inmitten der Innenstadt. Hier hat die DEG ihren Eingang und ihr neues Zuhause.

Wenn man hoch im sechsten Stock gut 25 Meter über den Straßen von Köln steht, dann wirkt der Dom wie ein direkter Nachbar. Südlich reicht der Blick sogar bis zum Siebengebirge bei Bonn. Die Kölner Messe, Rheinauhafen und Severinsbrücke, „Weltstadthaus" und Agrippabad: Das ist die Nachbarschaft des neuen Sitzes der DEG. Gute Nachbarn.

Allein diese Fakten sprachen schon dafür, diesen Baugrund zu kaufen. 250 Meter entfernt vom Neumarkt, ein knapper Kilometer vom Hauptbahnhof, 16 Kilometer zum Köln-Bonner Flughafen. Mitten in Köln.

Schon im Mittelalter überzeugte die Lage: Hier pulsierte das Gewerbe, vor allem Tuchmacher und Weber hatten sich im Viertel angesiedelt. Inzwischen ist es bunt gemischt, mit der Zentrale des Kaufhof, der Kirche St. Peter mit ihrer renommierten Kunststation, dem Agrippabad, und künftig dem neuen Kulturzentrum am Neumarkt.

Seit dem Zweiten Weltkrieg lag das Grundstück direkt neben der Kaufhof-Zentrale brach. Die Wohnhäuser aus dem 18. und 19. Jahrhundert hatten den Bombenhagel nicht überstanden, die Fläche diente als Parkplatz. Und trotz der Innenstadtlage blieb das städtische Grundstück 60 Jahre ohne Bebauung. Der rechtwinklige Zuschnitt und die übersichtliche Größe des Grundstückes sind verantwortlich dafür, dass das Gebäude dem Grundriss des Baugrundes folgt. Dabei verbindet es zwei Straßen, die kaum unterschiedlicher sein könnten: Auf der einen Seite die verkehrsreiche Nord-Süd-Fahrt, auf der anderen Seite die Kämmergasse, geprägt von Bäumen und einer verblüffenden Ruhe inmitten der Innenstadt. Hier hat die DEG ihren Eingang und ihr neues Zuhause.

WO EINST DIE WEBER UND FÄRBER LEBTEN

Es muss fürchterlich gerochen haben in der mittelalterlichen Kämmergasse. Hier lebten und arbeiteten die Weber und Tuchmacher, die Färber und Gerber von Köln. Kembirgazzin hieß die Gasse, abgeleitet davon, dass die Weber die Wolle kämmen mussten. Die Abwässer aus den Gerbereien und Färbereien leiteten die Handwerker in den Perlengraben, das größte Gewässer des mittelalterlichen Kölns an der heutigen Auffahrt zur Severinsbrücke, und in den Duffesbach. Der verläuft nach wie vor ganz in der Nähe der Kämmergasse, eingegraben in einem Rohr, aus dem Vorgebirge kommend bis zum Rhein. Rothgerberbach, Blaubach, Mühlenbach: Straßennamen, die dem Verlauf des Duffesbaches folgen.

Der neue Standort der DEG lag schon zur Römerzeit im Herzen der Stadt. Etwas weiter nördlich lag die große Therme, heute im Umfeld von Sankt Cäcilien und Sankt Peter. Südlich dieser riesigen öffentlichen Therme, die sich über 20.000 Quardatmeter erstreckte, arbeiteten vor allem Töpfer im Gebiet der Kämmergasse. „Wir haben bei den Ausgrabungen drei Kuppelbacköfen entdeckt, einer war ausgesprochen gut erhalten“, schildert Dr. Marcus Trier, stellvertretender Leiter des Römisch-Germanischen Museums und Leiter der wissenschaftlichen Ausgrabungen auf dem Gelände der Baustelle. Die drei Öfen bestanden aus Ziegeln. Im unteren Teil des Ofens wurde ein Feuer angeheizt, darüber lag ein Rost, auf dem die Tongefäße auf das Brennen warteten. Die Öfen stammten aus der Zeit vor 50 nach Christus, ehe Köln sich, zur römischen Kolonie erhoben und später Hauptstadt des von den Römern besetzten Germaniens, rasant entwickelte.

Hier brannten die Töpfer die Alltagsgegenstände, die die Bewohner der Stadt damals brauchten. Schüsseln, Becher, Amphoren. Ihre Bruchstücke fand Trier mit seinen Mitarbeitern auch im Boden der DEG-Baustelle. „Amphoren waren die Einwegverpackung der Antike“, schildert Trier. Sie wurden nach der Benutzung oft in die Latrinen geworfen. Und davon fand Trier eine ganze Reihe. „Latrinen sind wertvolle Fundgruben, weil die Menschen hier „entsorgten“, was sie nicht mehr brauchten“, so Trier. Vier Monate lang sicherten die Mitarbeiter des Museums die Überreste aus vergangenen Zeiten.

Nach Ende der römischen Blütezeit versank das Viertel in einen Dornröschenschlaf. „Bis 1.000 nach Christus gab es kaum noch eine Aktivität“, so Trier. Häuser wurden abgerissen, die Steine für Hausbauten in der Nachbarschaft benutzt. Es dauerte bis zum 13. Jahrhundert, bis sich das Gebiet im Spätmittelalter wieder belebte. Wohnen und Gewerbe mischten sich. Bebauung, von der heute kaum noch was erhalten ist. „Auf dem DEG-Gelände fanden wir vor allem Überreste aus dem 18. und 19. Jahrhundert“, so Trier. Erhalten waren vor allem die Keller der Häuser, die im Krieg zerstört wurden. „Wir fanden sogar einen Keller noch voller Briketts“, so Trier.

Nach 1945 diente das Gelände als Parkplatz. Eine Zeit, die jetzt zu Ende geht. Ein Stück der Tradition kommt dabei wieder zum Tragen: Denn Tuchmacher zählen auch zu den Kunden der DEG. Allerdings nicht in der Kämmergasse, sondern in Afrika, Lateinamerika und Asien.

SCHNELLE SACHE

Das war nichts für Leute mit Sinn für Feiertagsmuße: Zwei Wochen vor Weihnachten 2004 mussten die Unterlagen der Architekten vorliegen, die sich am Wettbewerb um die Generalplanung für das neue DEG-Haus beteiligen wollten. Die Zeit war insgesamt knapp: Nur drei Monate hatten die Architektenbüros für ihren Entwurf. Dabei war die Aufgabe anspruchsvoll. Auf relativ enger Fläche sollten oberirdisch 14.500 und unterirdisch 9.000 Quadratmeter Nutzfläche untergebracht werden. Allerdings nicht im Format „08/15“. Die DEG wollte einen architektonischen Akzent setzen. „Das neue Gebäude soll städtebaulich von tragender Wirkung sein“, so die Forderung der Ausschreibung. „Weltoffenheit und Transparenz“ sollte das Gebäude ausstrahlen. Gerade diese Forderung war eine zusätzliche Herausforderung. Denn Offenheit und Raum plus die Forderung nach einem „Marktplatz“ im Erdgeschoss brauchen vor allem eins: Platz.

Im Wettbewerb hatten die Architekten noch weitere knifflige Aufgaben zu lösen. So stand früh fest, dass der Haupteingang in der Kämmergasse liegen soll, die Qualität des Baus aber auch an der viel befahrenen Nord-Süd-Fahrt zur Geltung kommen sollte. Eine „Rückseite“ sollte es auf keinen Fall geben. Schokoladenseiten vorne und hinten.

Im Innern sollte sich dies fortsetzen: Alle Arbeitsplätze mussten von gleich hoher Qualität sein, bestes Raumklima haben bei einem gleichzeitigen Verzicht auf eine energieintensive Klimaanlage. Alle Fenster sollten zu öffnen sein, gleichzeitig aber auch an den Arbeitsplätzen zur Nord-Süd-Fahrt angenehme Ruhe herrschen. Und: Ökologisch sollte das Gebäude auch noch sein.

Schon beachtlich, dass die Wettbewerbsorganisatoren des Kasseler Büros ANP am Tag des Anmeldeschlusses 154 Bewerbungen in Händen hielten. Nach Ausschluss der Bewerbungen, die die Voraussetzungen und Anforderungen nicht erfüllten, blieben 113 Bewerbungen zur Teilnahme am Wettbewerb übrig. Zehn Büros wählte das Auswahlgremium schließlich dafür aus, darunter so bekannte Namen wie der in Chicago lebende und arbeitende Helmut Jahn, der unter anderem den Posttower in Bonn gebaut hat, das höchste Bürogebäude Nordrhein-Westfalens, das Frankfurter Architektenbüro JSK, Henn Architekten aus München und Petzinka Pink, bekannt durch das Stadttor in Düsseldorf.

Angesichts der hochkarätigen Besetzung war klar, dass das Preisgericht unter Leitung des Architekten Professor Wolfgang Döring Anfang Mai 2005 keine einfache Aufgabe zu lösen hatte. Nach Sichtung und Erörterung der Entwürfe schälten sich in einer regen Debatte bald zwei Favoriten heraus: der architektonisch auch aufgrund seiner dunklen, polierten Fassade herausfordernde Entwurf des Büros Henn aus München und der durch Atrium und Cabrio-Dach sowie Transparenz bestechende Entwurf des Düsseldorfer Büros der Frankfurter JSK-Gruppe.

Der zunächst zweitplatzierte Entwurf von JSK setzte sich schließlich im Rahmen der Überarbeitungen durch, da damit die Wünsche der DEG besser umzusetzen waren. So wirkt das große, von einem mobilen Glasdach überspannte Atrium im Kern des Gebäudes wie ein Klimapuffer und hilft dabei, dass der Bau höchsten ökologischen Ansprüchen genügt und sehr sparsam mit Energie umgeht. Auch die Erfüllung der Forderung von 450 hochwertigen Arbeitsplätzen sowie nach Transparenz überzeugte.

DIES IST EIN KURZER EINLEITUNGSTEXT
ZUM KAPITEL „DER BAUHERR“

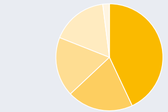
Onsecte tie faccum in volutpate tat in endit atis ea acin heniam diam do do od mincipsum zzrit at. Ulput adigna feugiatem vullandreet, consequissed dio odo consequisl delissi. Ulla faccum irillam, susto dolor sed deliqui blandiam adip estionse verostrud min volortie ming essim ea corperc iduisit wisissi. Riusto con hendre commy nisit, quisi.

DER BAUHERR

DIE DEG

Gründungsjahr	1962
Rechtsform	GmbH
Sitz	Köln
Eigenkapital	1,37 Mrd. EUR
Bilanzsumme	3,22 Mrd. EUR
Zusagen 2007	1,2 Mrd. EUR
Gesellschafter	KfW, Frankfurt am Main
Zusagen 2007	87,1 Mrd. EUR (KfW Bankengruppe)
Rating KfW	AAA/Aaa

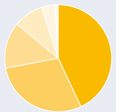
DEG-PORTFOLIO NACH KONTINENTEN AM JAHRESENDE 2007



Asien/Ozeanien	43 %
Europa	20 %
Afrika	18 %
Lateinamerika/Karibik	17 %
Überregional	2 %

DEG-Zusagen insgesamt: 3,58 Mrd. EUR

DEG-PORTFOLIO NACH WIRTSCHAFTSSEKTOREN AM JAHRESENDE 2007



Finanzsektor	43 %
Verarbeitende Industrie	29 %
Infrastruktur	14 %
Sonstige Dienstleistungen	9 %
Land- und Forstwirtschaft, Fischerei	4 %
Bergbau	1 %

DEG-Zusagen insgesamt: 3,58 Mrd. EUR

ARBEITSPLÄTZE WIRKEN GEGEN ARMUT

„DEG-Kredit für kenianischen Hersteller von Malaria-Medikament" – „Darlehen für Meerwasserentsalzungsanlage in Chennai" – „DEG finanziert Spargelexporteur in Peru" – Schlagzeilen vom Jahresbeginn 2008. Typisch für die Arbeit der Deutschen Investitions- und Entwicklungsgesellschaft. Die DEG, 1962 in Köln gegründet, ist weltweit da, wo Unternehmenskredite für sinnvolle Projekte knapp sind. Gerade in Entwicklungs- und Schwellenländern sind mittel- und langfristige Gelder meist nicht erhältlich. Viele Geschäftsbanken fürchten, ihr Geld nie wieder zu sehen, wenn sie es an kleine Unternehmen vergeben. Schlecht für die Entwicklung und den Aufbau ärmerer Länder. Denn wie in Deutschland sind es auch in Entwicklungsländern die kleinen und mittleren Unternehmen, die die meisten Menschen beschäftigen. Und sie können nur wachsen und damit mehr Menschen Arbeit bieten, wenn jemand an sie glaubt.

Doch die Schlagzeilen zeigen noch mehr: Der DEG geht es als Bank nicht allein darum, Kredite zu vergeben. Als Entwicklungsgesellschaft will sie die Armut bekämpfen, indem sie zusammen mit Unternehmen Arbeitsplätze schafft, will den schonenden Umgang mit Ressourcen fördern und die Umwelt mithilfe gezielter Investitionen schützen. Dabei spielen Darlehen und Beteiligungskapital oft eine entscheidende Rolle: Auch in armen Ländern gibt es viele Unternehmen mit guten Ideen, aber wenig Geld. Wenn ein kenianisches Unternehmen Beifuß anbauen will, um daraus den Malaria-Wirkstoff Artemisinin zu gewinnen, so fehlen ihm weder Know-how noch Mitarbeiter, sondern Banken, die die Idee unterstützen und die Investition finanzieren. Dabei braucht Afrika dringend Artemisinin, weil dort rund zwei Millionen Menschen an Malaria sterben. Jedes Jahr.

Nicht anders ist das bei der Meerwasserentsalzungsanlage, die die Wasserversorgung der viertgrößten Stadt Indiens sichern soll, oder beim Spargelproduzenten und -exporteur in Peru, der inzwischen 4.500 Menschen Arbeit und Zukunft bietet. Jedes Mal fehlt es an Finanzmitteln und Banken, die ein Risiko eingehen wollen. Ein Risiko, das aus Sicht der DEG beherrschbar ist.

„Die von uns finanzierten Unternehmen schaffen Arbeit und Einkommen, verbessern das Steueraufkommen und die Devisenbilanz der Partnerländer", schildert Dr. Winfried Polte, Sprecher der DEG Geschäftsführung, die Wirkung der Arbeit der rund 380 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Köln. Sie haben 2007 neue Finanzierungen in Höhe von 1,2 Milliarden Euro zugesagt, für 113 Vorhaben privater Unternehmen in 44 Ländern. Dabei verschenkt die DEG kein Geld der Steuerzahler. „Als hundertprozentige Tochter der bundeseigenen KfW Bankengruppe nimmt die DEG Mittel am Kapitalmarkt auf, um sie auf eigenes Risiko in Entwicklungs- und Schwellenländern zu investieren", erklärt DEG-Chef Polte. „Damit zeigt sich, dass man – auch in Ländern, in denen für Geschäftsbanken zu hohe Risiken bestehen – Investitionen finanzieren kann, die Entwicklung ermöglichen."

Allein die im Jahr 2007 von der DEG finanzierten Unternehmen schaffen und sichern weltweit 160.000 Arbeitsplätze und zahlen jährlich rund 600 Millionen Euro Steuern. Die Deviseneinnahmen durch Exporte erreichen pro Jahr sogar eine Höhe von rund 1,7 Milliarden Euro. In Ländern, die jeden Euro brauchen.

ORGANIGRAM DER DEG

Geschäftsführung

Johannes-Jürgen Bernsen
Dr. Michael Bornmann (ab 15. Februar 2005)
Dr. Winfried Polte (Sprecher)

Sekretariat der Geschäftsführung/ Strategie/Kommunikation: Lothar Lammers

Volkswirtschaft/Entwicklungspolitik: Dr. Thomas Koch

Personal: Harald Emmel

Recht: Ulrich Klemm

Kreditabteilung: Werner Breden

Geschäftsbereich Regionen
Klaus Overbeck

Afrika: Winfried Nau

Asien: Rolf Grunwald

Europa, Nahost, Zentralasien: Franz-Josef Flosbach

Lateinamerika: Hendrik Lühl

Deutscher Markt: Hans-Joachim Hebgen

Programmfinanzierung: Rolf Gerber

Geschäftsbereich Sektoren
Klaus-Eckhard Hartmann

Treasury: Klaus-M. Heil

Finanzsektor: Stephan Blanke, Dr. Andreas Zeisler

Verarbeitendes Gewerbe/ Dienstleistungen: Hubertus Graf Plettenberg, Gerhard v. Werthern

Agrarwirtschaft: Karl Weinfurtner

Infrastruktur: Justus Vitinius

Equity/Mezzanin: Holger Rothenbusch

Geschäftsbereich Portfoliomanagement
Bernd Tümmers

Zentrales Bestandsmanagement: Turan Çaglayan, Karl-Heinz Kolz, Manuela Marques, Steffen Suhany

Besondere Projekte: Monika Erlinghagen

Umwelt/Nachhaltige Entwicklung: Günther Piper

Research/ Informationsservice: Gert Richerzhagen

Geschäftsbereich Finanzen/Controlling
Siegfried Hilberath

Planung/Controlling: Bernd Preuß

Rechnungswesen: Stefani Zilles

Investitions- und Finanzdatenverarbeitung: Manfred Laurien

Organisationsentwicklung: Guido Einbrodt

Informationstechnologie: Christa Mohs

Verwaltung: Hans-Gert Dichant

Innenrevision: Lothar Lammers, Andreas Uhlich (KPMG)
Projekt Neubau: Wolf-Dieter Melzer

Stand: XXXX

1962

SPÄTE LIEBE: WIE SICH DIE DEG ZUM GESUCHTEN PARTNER ENTWICKELTE

Es waren wirklich wenig schmeichelhafte Schlagzeilen, die zur Gründung der DEG am 14. September 1962 erschienen. „Der ungebetene Partner", krittelte der Kommentator der Tageszeitung Die Welt, die Industrie verbat sich die angebliche Einmischung des Staates, weil jetzt auch noch Kredite durch eine bundeseigene Bank vergeben wurden. Und schließlich wurde gar die Idee, deutsche Unternehmen bei ihren Investitionen in der so genannten Dritten Welt zu unterstützen, für absurd gehalten. „Wer private Direktinvestitionen in die Entwicklungsländer lenken will, muss also erreichen, dass das Wasser den Berg hinaufließt", schrieb eine Zeitung anlässlich der Gründung.

Die Unkenrufer sollten Unrecht behalten. Inzwischen ist die DEG einer der größten europäischen Entwicklungsfinanzierer für private Unternehmen. Und diese haben die Scheu der ersten Jahre abgelegt. Im Gegenteil: Know-how und Expertise, die große Erfahrung der DEG mit Unternehmensfinanzierungen in Entwicklungsländern Afrikas, Asiens, Lateinamerikas, im Kaukasus und in Osteuropa sind heute mehr gefragt denn je. Manche Entwicklungen wie die Bedeutungszunahme des Privatsektors in der Zusammenarbeit mit den Partnerländern, der rasante Aufbau des Mobilfunks in Afrika oder die wirtschaftliche Entwicklung auf dem vom Bürgerkrieg gezeichneten Balkan wären ohne die DEG vielleicht langsamer verlaufen.

Der damalige Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit Walter Scheel bei der ersten Pressekonferenz der DEG am 24. September 1963, links XXX

VON DEN ANFÄNGEN

Als Gründungsväter der DEG dürfen sich der damalige schleswig-holsteinische Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel und der erste deutsche Entwicklungshilfeminister Walter Scheel bezeichnen. Von Hassel brachte den Stein mit einer Denkschrift ins Rollen: Im Januar 1961 hatte er einen 47-seitigen „Vorschlag" zur Gründung einer deutschen Entwicklungsgesellschaft vorgelegt – zu einem Zeitpunkt, als es das Entwicklungshilfeministerium noch gar nicht gab. Das Papier war ein leidenschaftliches Plädoyer dafür, den Entwicklungsländern so schnell wie möglich zu helfen. Nicht jedoch allein durch staatliche Unterstützung, sondern durch die Förderung der Privatwirtschaft und privater Investitionen. Schon anderthalb Jahre später, am 14. September 1962, war die DEG gegründet.

„Die Notwendigkeit und die Dringlichkeit einer schnellen, wirksamen und umfassenden Hilfe für die Entwicklungsländer stehen zur Zeit im Vordergrund weltweiter Bemühungen", schrieb der damalige, in Ostafrika aufgewachsene Ministerpräsident. Seine Thesen formulierte er, als in Afrika viele kolonialisierte Länder unabhängig wurden und vor massiven Herausforderungen standen. Dabei bewies von Hassel Weitsicht. Nicht die Steigerung der Rohstoffexporte an die entwickelten Länder stand für ihn im Vordergrund, sondern „ein bestmögliches Wachstum der gesamten Volkswirtschaft des Entwicklungslandes mit Auswirkung auf breite Volksschichten". Deshalb brauche Deutschland eine Entwicklungsgesellschaft „als Sammelbecken privater Initiative".

Schon damals rückten die „mittleren und kleineren Unternehmen" besonders in den Mittelpunkt, denen es damals wie heute an Investitionskapital fehlte. Hier sollte die neue Entwicklungsgesellschaft ansetzen. Vorschläge, die in dem im November 1961 gegründeten „Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit" und ihrem ersten Minister, dem späteren Bundespräsidenten Walter Scheel, auf offene Ohren stießen. Obwohl das Haus noch mit sich selbst und dem organisatorischen Aufbau beschäftigt war, setzte Scheel Prioritäten und forcierte die Gründung der DEG. „Ein Wagnis im Rahmen des großen Wagnisses Entwicklungshilfe", nannte Scheel das Unternehmen DEG 1962.

DIE ERSTEN JAHRZEHNTE

Das Geschäftsmodell der neuen Entwicklungsgesellschaft war für die deutsche Wirtschaft eine Überraschung. Bislang wurden Ausfuhren in alle Welt mit Exportschlagern wie dem VW Käfer und Aspirin verbunden. Und nun sollten deutsche Mittelständler dabei begleitet und unterstützt werden, in Entwicklungsländern zu investieren. Ein Geschäft, das viel Erfahrung, Beratung und vor allem Überzeugungskraft brauchte.

Die DEG hatte einige Hürden zu überwinden. Denn Kredite konnte sich die Gesellschaft damals noch nicht am Kapitalmarkt auf eigenes Risiko besorgen. Alle Finanzmittel waren Teil des Haushaltes des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit. Langwierige Abstimmungsprozesse waren die Folge, zumal alle Ausgaben und Kredite vom Finanzministerium zu genehmigen waren. Außerdem musste die DEG nicht nur ein deutsches Unternehmen, sondern auch ein lokales Unternehmen im Entwicklungsland einbinden, um Investitionen des Joint-Ventures dieser Partner fördern zu können.

Und so entwickelte sich die DEG zunächst behutsam, zumal sie erst die Mittelständler finden und motivieren musste, die in Entwicklungsländern investieren wollten. Hinzu kam, dass grundlegende Rahmenbedingungen, die Investitionen privater Unternehmen überhaupt möglich machten, in den meisten Partnerländern erst geschaffen werden mussten. 171 Millionen Mark investierte die DEG in den ersten zehn Jahren und förderte dabei die Gründung von rund 120 Unternehmen in 40 Ländern. 171 Millionen Mark, ein Betrag, den die DEG heute innerhalb von dreieinhalb Wochen zusagt.

In der zweiten Dekade bis 1982 nahm das Vertrauen der Wirtschaft in die DEG allmählich zu. Die Zahl der mitfinanzierten Unternehmen stieg auf insgesamt 287 in 71 Entwicklungsländern. Eine Entwicklung, die sich auch in den folgenden Jahrzehnten fortsetzte. Allerdings blieben die Volumina generell klein, und die Rahmenbedingungen des eng gefassten Auftrags erlaubten nur wenig Weiterentwicklung.

1988 fiel die Hürde, dass die DEG nur gemeinsam mit deutschen Unternehmen in Entwicklungsländern investieren durfte. Nun konnte sie auch lokale Unternehmen in den Partnerländern – ohne Begleitung durch ein deutsches Unternehmen als Fachpartner – finanzieren und unterstützen. Als sich abzeichnete, dass infolge knapper öffentlicher Kassen künftig kaum noch weitere Haushaltsmittel des Bundes an die DEG fließen würden, verordnete sie sich einen strikten Professionalisierungs- und Rentabilitätskurs. So wurden eigene Verfahren zur Bewertung von Risiken sowie neue Typen von Projekten entwickelt und beispielsweise Süd-Süd-Kooperationen mit Unternehmen ausschließlich aus Entwicklungsländern gefördert. Und die DEG begann verstärkt damit, Mittel am Kapitalmarkt aufzunehmen, um mit dieser Refinanzierung mehr Darlehen für Investitionen vergeben zu können. Schließlich sollten auch eigene Büros in den Partnerländern eingerichtet werden, um näher am Markt zu sein. Alle Aktionen zielten darauf, aus eigener Kraft erfolgreich zu wirtschaften, um mit den zur Verfügung stehenden Mitteln undden Rückflüssen aus Projekten neue Vorhaben fördern zu können. Ende der 90er Jahre summierten sich die Neuzusagen eines Jahres dann schon auf umgerechnet 360 Millionen Euro.

DerLiquis ad ming exer ad tio con essequatum euiscipit venisim ad duisit dolumsan utat, commolor sequat vulla conulla faccum elit velestrud tatem quismodo enit del diametummod tat. Ut iril ut veraese ndiamco nulputatue cortiniam augiam, conulla facilis eugiam velisl init lummod magna aliquat. Put vulla feugiam dolore modionse dolore facipis aute vel dolore dignim. Landre conse dipsustrud magnim nullan eummy num er illa augait irilla facilismod tat.

Ut nonsequi ent ut ad ea acidunt incing euis nit dolorer ostrud ex exeriliquam vullandignit ver sisi ent ullamcoreet at. Landre conse dipsustrud magnim nullan eummy num er illa augait irilla facilismod tat.

ANSCHUB DURCH DIE DEG

Imacasa – Implementos Agrícolas Centroamericanos – ist als Hersteller landwirtschaftlicher Geräte heute Marktführer in Lateinamerika. Eine Erfolgsgeschichte, die nicht zuletzt aufgrund des Engagements der DEG möglich war. Gegründet wurde das Unternehmen 1964 in Santa Ana, El Salvador. Die DEG, damals selbst gerade zwei Jahre alt, beteiligte sich mit 26 Prozent an dem Unternehmen. Als weiteren Anteilseigner holte sie einen deutschen Partner, einen Stahl- und Metallwarenproduzenten aus Solingen, mit an Bord. Hinzu kamen Investoren aus Zentralamerika. Die Kooperation erwies sich als fruchtbar, Imacasa arbeitete wirtschaftlich erfolgreich.

Vom Bürgerkrieg in El Salvador, der 1979 aufflammte, waren viele Unternehmen betroffen – auch Imacasa. Das Unternehmen bezog für seine Produktion speziell gehärteten Stahl von einer deutschen Firma; die Lieferungen waren durch eine Hermes-Garantie abgesichert. Als eine notwendige neue Indeckungnahme infolge der politischen Situation nicht zustande kam, sprang die DEG als Garantiegeber für die Rohstahllieferungen ein, um die Produktion zu sichern und eine Schließung zu verhindern. Imacasa schrieb auch in diesen schwierigen Jahren weiterhin schwarze Zahlen, rund 200 Arbeitsplätze und die Kapitalbeteiligungen von etwa 100 Kleinaktionären konnten so gesichert werden.

Auch die erheblichen Deviseneinnahmen aufgrund der hohen Exportquote – etwa 70 Prozent der Produktion von Imacasa gingen ins Ausland – blieben erhalten.

Ende 1986 verkaufte die DEG schließlich ihre Beteiligung an ein lokales Unternehmen. Imacasa konnte sich auch in den Folgejahren erfolgreich am Markt behaupten und expandierte stark. Auf den Beitrag des Gründungsinvestors DEG verweist das Unternehmen bis heute auf seiner Website.

2001

ÜBERNAHME DURCH DIE KfW BANKENGRUPPE

Mit dem Verkauf der DEG durch den Bund an die KfW im Jahr 2001 und einer neuen Geschäftsführung – Dr. Winfried Polte von der KfW und Johannes-Jürgen Bernsen, zuvor DEG-Geschäftsbereichsleiter – wurde die Entwicklung nochmals deutlich dynamischer. So profitierte die DEG vom hervorragenden Rating der KfW, konnte über sie noch günstiger Finanzmittel am Kapitalmarkt aufnehmen und sich entsprechend intensiv in Entwicklungsländern engagieren. Schon im ersten Jahr der Zugehörigkeit zur KfW stieg das Volumen der Zusagen um 14 Prozent. Ein Wachstumstempo, das noch zugelegt hat: Von 2005 bis 2007 hat sich das Zusagevolumen in nur zwei Jahren von 672 Millionen Euro auf 1,2 Milliarden Euro fast verdoppelt. Das Gesamtportfolio der DEG lag Ende 2007 bei 3,6 Milliarden Euro.

Der Anteil an Risikokapitalfinanzierungen in Form von Kapitalbeteiligungen und Mezzaninfinanzierungen ist dabei heute um einiges höher als etwa vor zehn Jahren. Beteiligt sich die DEG an Unternehmen – was nochmals höhere Risiken mit sich bringt als Darlehensfinanzierungen – , engagiert sie sich als gestaltender Investor und Anteilseigner in besonderem Maße. Meistens nimmt sie dann auch einen Sitz im Aufsichtsgremium der Unternehmen wahr.

Die Zugehörigkeit zur KfW Bankengruppe hat für die DEG verschiedene positive Effekte. So kann sie von deren Bekanntheitsgrad profitieren und die Vorzüge eines Netzwerks von über 40 Außenbüros sowie Dienstleistungen der KfW nutzen. Konzernweite Standards und ein abgestimmter Außenauftritt sind weitere Vorteile. Und sie kann in der Bankengruppe ihr Profil als Entwicklungsfinanzierer für die Privatwirtschaft weiter schärfen.

Dazu hat sie in den letzten Jahren zusätzlich ihre Zusammenarbeit mit anderen Finanzierungsinstituten ausgebaut, mit europäischen und internationalen Entwicklungsfinanzierungsinstituten ebenso wie mit anderen Banken. Auf europäischer Ebene kooperiert sie sehr eng mit sechzehn Kreditinstituten, die wie die DEG der Förderung des privaten Sektors verpflichtet sind und sich im Verbund der „European Development Finance Institutions (EDFI)" zusammengeschlossen haben. Zusammen hatten die EDFI-Mitglieder Ende 2007 ein Finanzierungsportfolio von über 15 Milliarden Euro.

Dr. Winfried Polte

Es wird nur wenige afrikanische Bauern geben, die beim Telefonat mit dem nächsten Großmarkt daran denken, dass DEG-Kredite dazu beigetragen haben, den Aufbau des afrikanischen Mobilfunkunternehmens Celtel zu ermöglichen. Heute sind auch Afrikaner auf dem Land nicht mehr von Informationen abgeschnitten und wissen, was ihre Ernte wert ist. Die Ernteerträge steigen, ebenso die Einkommen. Investitionskapital für Privatunternehmen ist das Instrument, mit dem die DEG seit 45 Jahren Armut in der Welt bekämpft. Wie das geht, erklärt der Sprecher der DEG-Geschäftsführung, Dr. Winfried Polte.

MOBILFUNK ALS QUELLE FÜR EINKOMMEN UND INFORMATION

Dr. Winfried Polte im Gespräch mit Axel Mörer

Mörer: Herr Dr. Polte, die DEG sagt heute in nur dreieinhalb Wochen so viele Finanzmittel zu, wie in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens zusammen. Wie ist so etwas möglich?

Dr. Polte: Insbesondere seit 2001, als die Bundesregierung die DEG an die KfW verkaufte, haben wir einen erheblichen Bedeutungszuwachs erlebt. Unsere finanziellen Möglichkeiten sind wesentlich größer geworden. Darin spiegelt sich aber auch wider, dass die Entwicklungs- und Schwellenländer in den vergangenen Jahrzehnten Fortschritte erzielt haben und der Bedarf für mittel- und langfristige Kredite im Privatsektor enorm gestiegen ist. Denken Sie an China und Indien: In den 60er Jahren waren beide Länder Krisenregionen, aus Indien kamen nur Bilder hungernder Kinder nach Deutschland. Heute sind beide Länder aus den Weltmärkten nicht mehr wegzudenken.

Mörer: Warum engagiert sich dann die DEG immer noch in China und Indien?

Dr. Polte: Rund zwei Drittel der Ärmsten der Welt, etwa 600 Millionen Menschen, leben in China und Indien. Wir nehmen überwiegend nur noch die Glitzerfassaden wie in Shanghai wahr und vergessen, dass in Westchina und in den ländlichen Gebieten Indiens bitterste Armut herrscht. Nur wenn dort Unternehmen erfolgreich arbeiten können, gibt es auch Arbeitsplätze und Einkommen für die Menschen.

Mörer: Nach der Gründung der DEG 1962 gab es in der Wirtschaft großes Misstrauen gegen eine Entwicklungsgesellschaft. Die Unternehmen sahen gar nicht ein, dass sich der Staat nun in die Investitionen deutscher Unternehmen „einmischen" sollte und sich über die DEG an Unternehmen beteiligt. Wie haben sie diese Widerstände überwunden?

Dr. Polte: Zwei Gründe waren entscheidend: Zum einen gab es praktisch keine Geschäftsbank, die bereit war, die extremen Kreditrisiken bei Investitionen in Entwicklungsländern zu übernehmen. Unser Auftrag sah vor, diese Lücke mit unseren Finanzierungen zu schließen. Zum Zweiten hatten wir schon früh Wissen über Afrika und viele Entwicklungsländer aufgebaut, über das kaum jemand verfügte. Wir konnten insbesondere Mittelständler, die auf Know-how und Kapital angewiesen sind, bei ihren Schritten zu einer Investition begleiten und ihnen unser Wissen vermitteln. Aber unsere Stärke ist auch, dass wir im Zweifelsfall klar sagen: Das Risiko ist für Ihr Unternehmen zu groß, Ihre Kapitaldecke zu gering. Wir sind ein Vermittler zwischen Unternehmen und Entwicklungsländern – und beide profitieren von unserem Know-how.

Mörer: Spielt denn die Armutsbekämpfung und alles das, was man gemeinhin mit Entwicklungszusammenarbeit verbindet, bei der Arbeit der DEG eine Rolle?

Dr. Polte: Oh ja. Alle Investitionen, die wir finanzieren, haben vielfältige entwicklungspolitische Wirkungen. Wer Arbeit hat, kann aus der Armut gelangen, seine Familie ernähren, seinen Kindern Bildung ermöglichen und sich Gesundheitsdienste leisten. Die Unternehmen, mit denen wir zusammen arbeiten, müssen hohe Sozial- und Umweltstandards erfüllen, zahlen in der Regel deutlich mehr als andere Unternehmen, finanzieren betriebliche Gesundheits-, Bildungs- und Sozialprogramme. Alles das hat in Entwicklungsländern Vorbildfunktion. Wir legen Wert darauf, dass unsere Projekte nachhaltig erfolgreich sind.

Mörer: Können Sie sich noch an Ihre erste Investition bei der DEG erinnern, die Sie bearbeitet haben?

Dr. Polte: Natürlich, das war 2001 das Projekt des Mobilfunkunternehmens Celtel in Afrika, eine unserer bis dahin größten Investitionsentscheidungen. Ein Unternehmer aus dem Sudan, der in London sitzt und ein grenzüberschreitendes Mobilfunknetz in Afrika aufbauen will, fragt uns, ob wir uns an Celtel beteiligen und damit ins Risiko gehen wollen. Kein Mobilfunkkonzern gab dem Projekt eine Chance, Geschäftsbanken wollten nicht mitziehen. Wir haben uns nach ausführlicher Expertise entschlossen, das Risiko einzugehen.

Mörer: Warum finanziert die DEG ein Handynetz? Hilft das den Armen?

Dr. Polte: Ein teures Festnetz kann sich, wegen der großen Entfernungen und weit gestreuten Besiedelung, außer Südafrika kein Land Afrikas leisten. Aber Kommunikation ist extrem wichtig für die Entwicklung. Millionen Afrikanern bietet das Handy endlich die Chance, ohne Zeitverzögerung zu kommunizieren. Bauern fragen die Preise der Großmärkte ab und werden von Zwischenhändlern auf dem Land nicht mehr übervorteilt. Die Einkommen steigen, die Produktion wird angekurbelt, die Armut sinkt. Auf dem Land werden mangels Banken sogar Geldgeschäfte per Handy erledigt. Celtel war eine geniale Idee und hilft bei der Armutsbekämpfung mehr als man glaubt. Jetzt sind sogar die großen Mobilfunkkonzerne überzeugt, in Afrika zu investieren. Genau das ist unsere Aufgabe: Wir sind Anschubfinanzierer und geben Signale, so dass Investoren folgen und sich ein Markt entwickelt.

Mörer: Das könnte doch auch eine normale Bank finanzieren?

Dr. Polte: Bis in die 90er Jahre waren Geschäftsbanken praktisch nicht in Afrika vertreten. Und bis heute fehlt es wegen der hohen Risiken an langfristigem Kapital.

Mörer: Gerade in den letzten Jahren boomt Ihr Geschäft. Das mag Außenstehende verwundern, wo doch enorme Kapitalströme weltweit nach Anlagemöglichkeiten suchen. Wieso steht immer noch zu wenig Kapital für Privatinvestitionen in Entwicklungsländern bereit?

Dr. Polte: Weil immer noch viele Kapitalgeber das Risiko scheuen und wenig Erfahrung in diesen Ländern haben. Wir kennen die Märkte sehr genau. Wir können unseren Partner eine lange Historie bieten, haben Krisen wie die Argentinien- und Russlandkrise oder den Bürgerkrieg an der Elfenbeinküste erlebt und Erfahrungen gesammelt. In Argentinien hatten wir zum Zeitpunkt der Krise rund 20 Projekte: Alle Unternehmen haben, auch durch unser Engagement, überlebt und wir haben dadurch bei keinem dieser Projekte Geld verloren.

Mörer: Was ist ihr Erfolgsrezept, ausgerechnet in armen, krisenanfälligen Ländern Unternehmen zu finanzieren, die sich offenbar sehr gut entwickeln?

Dr. Polte: Wir achten darauf, dass Unternehmen nicht nur in betriebswirtschaftlicher Hinsicht überzeugen, sondern auch die Forderungen nach „Corporate Governance" sowie nach hohen Umwelt- und Sozialstandards einhalten. Wir erwarten hohe Transparenz im Unternehmen und akzeptieren nicht, wenn beispielsweise im Aufsichtsrat im Wesentlichen Familienangehörige sitzen. Es entstehen also kurzfristig höhere, langfristig aber niedrigere Kosten. Wenn sie heute in den Umweltschutz investieren, dann sind später die Folgekosten niedriger. Oft sparen sie auch bei Rohstoffen und Energie, so dass das Unternehmen am Ende besser da steht. Das ist alles nicht neu, aber in Entwicklungsländern noch kein Standard.

Mörer: Woher kommt der „Riecher" für Investments, die sich trotz der höheren Risiken in der Regel lohnen?

Dr. Polte: Wir beobachten ganzheitlich alle Märkte und Branchen. Das ist unser Vorteil. Anfang 2008 war ich mit Mitarbeitern in Kasachstan und habe mit verschiedenen Ministern über die Finanzkrise und Investitionsprobleme gesprochen. Dann ging es weiter nach Nicaragua, wo ich ebenfalls Regierungsmitglieder getroffen habe, direkt im Anschluss nach Bolivien. Wir reisen oft wie im Zeitraffer durch die Kontinente, kennen Unterschiede und Parallelen. Die DEG-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben einen Vorsprung an Wissen. Bei anderen Banken betreuen oft nur wenige Mitarbeiter beispielsweise die Baustoffindustrie, andere die Weizenmärkte oder eine Region. Der Gesamtüberblick und das frühe Erkennen von Risiken werden dadurch erschwert.

Mörer: Die DEG hat 2007 ein Rekordergebnis erzielt und 1,2 Milliarden Euro neu zugesagt, das waren 280 Millionen Euro mehr als 2006. Geht das Wachstum so weiter? Wo sehen Sie die Schwerpunkte in den nächsten Jahren, spielt der Klimawandel eine wachsende Rolle?

Dr. Polte: Die Entwicklung ist wirklich rasant. Wir haben die Zusagen sogar gebremst, weil wir nach der Devise arbeiten: Qualität geht vor Quantität. In Zukunft sehe ich tatsächlich noch mehr Engagements im Bereich Klimaschutz, denn hier handelt es sich um eine ganz zentrale Herausforderung für die Menschheit. Arme Bevölkerungsschichten in unseren Partnerländern sind dabei am stärksten vom Klimawandel belastet. Viele wohnen an den Küsten und sind vom steigenden Meeresspiegel bedroht, andere wohnen wie in La Paz an steilen Hängen, die aufgrund von Entwaldung und Bodenerosion abrutschen können. Hier müssen wir uns engagieren. Auch die Förderung erneuerbarer Energien ist ein wachsender Schwerpunkt. 2008 werden wir in diesen Bereich etwa 100 Millionen Euro investieren, 2007 waren es schon knapp 90 Millionen.

Mörer: Jetzt tun Sie etwas fürs Betriebsklima, indem Sie eine neue Zentrale in Köln gebaut haben.

Dr. Polte: Die Arbeit für die DEG bietet schon jetzt für die meisten Beschäftigten fachlich wie inhaltlich eine große Erfüllung. Ich hoffe, dass die Motivation unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter wächst angesichts der zentralen Lage, der hervorragenden Arbeitsplätze und der Zusammenführung der drei Standorte, die in Köln verstreut waren.

DAS GEBÄUDE

DIES IST EIN KURZER EINLEITUNGSTEXT
ZUM KAPITEL „DAS GEBÄUDE“

Onsecte tie faccum in volutpate tat in endit atis ea acin heniam diam do do od mincipsum zzrit at. Ulput adigna feugiatem vullandreet, consequissed dio odo consequisl delissi. Ulla faccum irillam, susto dolor sed deliqui blandiam adip estionse verostrud min volortie ming essim ea corperc iduisit wisissi. Riusto con hendre commy nisit, quisi.

EINE GEBAUTE EINLADUNG

Man könnte sich fast streiten, welcher Blick schöner ist: Der ins neue DEG-Gebäude hinein, aufs Atrium mit seinen exotischen Pflanzen? Oder der Blick umgekehrt nach draußen, auf Dom, Weltstadthaus und Agrippabad? Egal, welche Perspektive man bevorzugt, die DEG gewährt mit ihrem neuen Sitz in der Kämmergasse etwas Besonderes: Einblicke, Durchblicke, Ausblicke, Weitsicht. Sicher ungewöhnlich für eine Bank: Das Gebäude ist wirklich transparent. Die Glasfronten zu beiden Längsseiten entlang der Nord-Süd-Fahrt und der Kämmergasse sind nicht nur ein wichtiges architektonisches Gestaltungselement. Da sie nicht verspiegelt sind wie bei vielen anderen Bankgebäuden, laden sie ein zum „Spinxen", wie die Kölner sagen. Komm, schau mal rein. Ein Gebäude wie eine gebaute Einladung.

Selbst wer im Auto auf der Nord-Süd-Fahrt unterwegs ist, wird einen Blick ins Atrium werfen können, dem Herz des neuen DEG-Sitzes. Jurek M. Slapa und Wolfgang Marcour vom Düsseldorfer Büro der international tätigen JSK Gruppe haben das DEG-Haus entworfen, das auf pompöse Repräsentanz verzichtet, die auch so gar nicht zur DEG als Entwicklungsfinanzierer für Projekte in Entwicklungs- und Schwellenländer passen würde. Der auf den ersten Blick fast funktionale Entwurf entpuppt sich bei genauerem Hinsehen als spektakulär durchdacht. JSK, die unter anderem repräsentative Großprojekte wie das futuristische Terminal 2 auf dem Frankfurter Flughafen und den S-förmigen Neubau, Düsseldorf Airport 2000' gemeistert haben und für den hochklassigen Entwurf des Düsseldorfer Verkaufshauses Stilwerk, das „Haus mit Himmel", vom Bund Deutscher Architekten ausgezeichnet wurden, hat auch im Kölner DEG-Haus den Himmel ins Haus geholt – und gleich das halbe Viertel dazu. Möglich machen es Glas als wichtigstes Fassadenelement und über dem Atrium ein Cabrio-Dach, das sich auf tonnenschweren Stahlträgern bewegen lässt und so Himmel, Sonne, Luft in die DEG holt.

Der Entwurf ist einfach und wohl deshalb in seinen Lösungsvorschlägen so überzeugend. Es galt, 450 Arbeitsplätze auf sieben Geschossen unterzubringen, auf begrenztem Bauraum, zugleich sollte aber ein großer Raum für Begegnungen und Veranstaltungen geschaffen werden. Und alles sollte offener, großzügiger, luftiger wirken.

Und so schufen die Architekten ein Gebäude mit zwei gleich gestalteten Gebäuderiegeln aus einem warmen, freundlichen Kalkstein aus Frankreich, die auf beiden Seiten des Hauses durch stark gegliederte Glasfassaden verbunden sind. Dabei gruppiert sich das Gebäude um ein großes Atrium. 40 mal 17 Meter groß in der Fläche und 25 Meter hoch bis ins oberste Stockwerk ragend, ist dies der Clou des Gebäudes, ein Stück Oase mitten im Haus und großzügiger Rahmen für Abendveranstaltungen und Tagungen. Es ist Blickfang für jeden, der am DEG-

Haus vorbeifährt oder geht. Die Glasfassade lässt Blicke zu, die sich flugs im Atrium wieder finden. Neugierde erwünscht.

Doch dieser Blickfang ist noch mehr. „Zugleich ist das Atrium Lichtquelle für alle nach innen liegenden Räume, bietet frische Luft und ist der Klimapuffer, der es uns ermöglicht hat, die DEG-Zentrale als Niedrigenergiehaus zu bauen", schildert Wolfgang Marcour. Die Besonderheit: Das Atrium ist nicht wie gewöhnliche Innenhöfe nach oben völlig offen, die sich deshalb im Sommer aufheizen und im Winter auskühlen. Durch das riesige, variable Glasdach ist die Halle geschützt. „Es wird dort nicht richtig kalt, aber auch nicht richtig heiß", so Marcour. Wer frische Luft im Sommer braucht, öffnet einfach sein Bürofenster zum Innenhof. „Und bei gutem Wetter schwebt das Dach wie ein Schiebedach zur Seite." Und bei drohendem Regen ist es im Nu wieder zu.

Und wo ist der Eingang? „Wir haben das Ambiente der Kämmergasse genutzt, um hier den Eingangsbereich anzulegen", schildert Marcour. Dem Besucher erschließt sich von der Kämmergasse schon auf den ersten Blick die Offenheit des Gebäudes. Die gegenüberliegende Grünfläche begleitet die Besucher ins Haus hinein. Keine Wand, keine Schleuse wirkt abweisend, der geschwungene Empfang strahlt Freundlichkeit aus. Von dort aus gleitet der Blick praktisch ungehindert durchs Haus. Dafür sorgt die zweigeschossige Eingangshalle, aber auch der freie Durchblick ins Atrium mit seinen zehn Meter hohen Bambusbäumen oder hoch hinauf ins Haus.

Diese ungewohnte Transparenz setzt sich auch in den oberen Etagen fort, wo die 450 hochwertigen Arbeitsplätze liegen. Ruhig sind alle Arbeitplätze, wobei zur Nord-Süd-Fahrt nicht nur die Fassade, sondern auch noch ein den Büros vorgelagerter Flur die Geräusche schluckt.

Arbeitsplatz am Fenster bevorzugt: Diesen Wunsch erfüllt der neue DEG-Sitz allen Mitarbeitern. Denn jeder Platz liegt entweder an der Außenfassade zur Kämmergasse, Ludwig-Tietz- oder Agrippastraße oder nach innen zum Atrium. „Und in jedem Büro lassen sich die Fenster öffnen", hebt Marcour hervor. Für gutes Klima sorgen aber nicht nur frische Luft, sondern auch hochwertige Stoffe und Textilien, Holzflächen und Filzelemente an den Wänden. Gerade der Filz ist nicht nur beruhigend für das Auge, sondern auch gut für die Akustik. Gute Räume zum Arbeiten.

Wolfgang Marcour

Jurek M. Slapa

LIEBE ZUM DETAIL

Wolfgang Marcour und die Projektleiter Ursula Koeker und Jochen Solbach kennen jede Ecke im DEG-Haus. „Schauen Sie hier, die Türrahmen zum Treppenhaus. Die haben wir so konstruiert, dass sie nicht vorstehen, sondern mit der Wand eine Linie bilden." Es ist die Liebe zu jedem Detail, die Jurek Slapa, Gesellschafter und Partner von JSK Architekten, sein Partner Wolfgang Marcour sowie das ganze Projektteam charakterisieren. Slapa und Marcour haben schon bei verschiedenen großen Projekten von JSK erfolgreich zusammen gearbeitet und dabei bewiesen, dass man auch moderne Großgebäude mit niedrigem Energieverbrauch bei größtmöglicher Transparenz konstruieren kann. Eines ihrer Markenzeichen: Glas.

„Die großzügige Verwendung von Glas ist kennzeichnend für die in den letzten Jahrzehnten entstandenen Bauwerke", sagt Jurek Slapa und verknüpft das mit der Forderung nach demokratischer Baukultur: nicht mehr abweisende, von außen uneinsehbare Monumentalbauten, sondern transparente Gebäude, die sich ihrer Umgebung öffnen. „Der von Helmut Jahn entworfene Post Tower in Bonn ist dafür ebenso ein Beispiel wie die Zentrale der Deutschen Bahn in Berlin oder das in unserem Büro entstandene GAP 15 in Düsseldorf", so Slapa. Und demnächst das DEG-Haus in Köln.

Nur wenige Bankgebäude in Deutschland dürften dem Betrachter einen kompletten Durchblick erlauben. Wer in der Kämmergasse am Haupteingang steht, hat keine Probleme, durch Eingangsfoyer und Atrium bis zur Nord-Süd-Fahrt und dem dahinter liegenden Funkturm der Telekom zu blicken. Slapa und Marcour haben zwischen die beiden Kopfstücke aus französischem Kalkstein eine komplette Front aus Glas gesetzt. Vom Boden bis zum Dach, strukturiert durch Fensterrahmen aus Stahl. „Die Steinflächen formulieren einen Rahmen, die Glasfläche wird zum Monitor, zur Inszenierungsebene", sagt Architekt Marcour. Ein Monitor zum Reinschauen. „Das Gebäude soll mit seiner Umgebung kommunizieren. Wir wollen wissen, was darin vorgeht, und die Menschen, die darin arbeiten, wollen mit der Außenwelt verbunden bleiben", beschreibt Slapa seine Idee von transparenter Architektur. Ein Ziel, das das DEG-Haus erfüllt. Jeder Mitarbeiter kann von seinem Arbeitsplatz nach draußen schauen. Jeder Arbeitsplatz hat direktes Licht. Umgekehrt zieht der Bau die Blicke seiner Nachbarn und Besucher geradezu an.

Dabei ist es gar nicht mal eine besonders spektakuläre Gebäudeform, die die Blicke auf sich zieht. Bei der DEG-Zentrale ist es die Neugierde auf das Innenleben, das mit dem Atrium im Herzen des Gebäudes sogar eine Bühne gefunden hat.

BAUFORTSCHRITT

2004

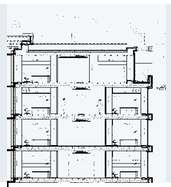
6. JULI 2004, GEKAUFT:
Die DEG sucht ein geeignetes Grundstück für ihren Neubau, die Stadt Köln schlägt ein 2.800 qm² großes Grundstück in der Kämmergasse in der Innenstadt vor – es passt und gefällt. Der Kaufvertrag kann am 6. Juli 2004 unterzeichnet werden.

2005

6. BIS 10. SEPTEMBER 2004, AUF HISTORISCHEN SPUREN:
In einer geschichtsträchtigen Stadt wie Köln selbstverständlich: Vor Baubeginn wird das Gelände, das seit Ende des Zweiten Weltkriegs unbebaut geblieben ist, auf historische Relikte überprüft. Eine erste Schürfe legt Baustrukturen früherer Jahrhunderte frei. mit den Bauarbeiten sollen größere archäologische Grabungen folgen.

1. NOVEMBER 2004, ARCHITEKT GESUCHT:
Startschuss zum Architekten-Wettbewerb, an dem zahlreiche renommierte Büros teilnehmen. Im Dezember werden aus 154 Bewerbungen zehn ausgesucht, unter denen das Preisgericht den Gewinner ermitteln wird.

9. MAI 2005, GEFUNDEN:
Das Preisgericht, bestehend aus Architekten, Vertreter der Stadt Köln sowie der DEG und der KfW, wählt in einer ganztägigen Sitzung zwei Favoriten unter den Bewerbern aus. Sie haben bis Mitte Mai Zeit, ihre Entwürfe weiter zu bearbeiten. Dann fällt die Entscheidung: JSK Architekten wird Generalplaner des neuen DEG-Hauses.



2006

6. APRIL 2006, ERSTER SPATENSTICH:
Ab jetzt wird gebaut. Die DEG-Geschäftsführer Johannes-Jürgen Bernsen, Dr. Michael Bornmann und Dr. Winfried Polte führen gemeinsam mit KfW-Vorstandsmitglied Wolfgang Kroh und dem Kölner Bürgermeister Josef Müller den symbolischen ersten Spatenstich vor rund 60 Gästen aus – damit ist der erste Meilenstein erreicht.

APRIL BIS AUGUST 2006, AUSGRABUNGEN: Experten des Amts für Archäologische Bodendenkmalpflege der Stadt Köln orten und bergen während der Aushebung der Baugrube historische Fundstücke. Bis in fünf Meter Tiefe werden verschiedene „Zeitschichten" freigelegt; die Funde reichen vom Zweiten Weltkrieg über das Mittelalter bis hin zur Römerzeit.

13. DEZEMBER 2006, STEIN AUF STEIN:
Rund 100 Gäste finden sich zur Grundsteinlegung ein. Der Grundstein aus einem bei den Grabungsarbeiten gefundenen Gesimsblock wird über einer Metallkapsel mit Zeitzeugnissen wie Tageszeitungen, Münzen, der Gästeliste und DEG-Publikationen in einen Mauerabschnitt eingepasst.

2007

17. JANUAR 2007, AUF STABILEM GRUND:
Das Fundament des Gebäudes mit einer 1,20 Meter starken Bodenplatte ist fertig gestellt. Nun kann es hoch hinauf gehen: In den folgenden Monaten entsteht der 25 Meter hohe Rohbau.

6. SEPTEMBER 2007, RICHTFEST:
Der nächste Meilenstein. Knapp 200 Gäste feiern zusammen mit etwa 60 Bauarbeitern das traditionelle Richtfest. Die bunt geschmückte Richtkrone wird per Kran hoch über das Gebäude gezogen. Die Dimensionen des Baus sind nun klar erkennbar.

2008

15. SEPTEMBER 2008, EINZUG:
Hochwertige Arbeitsplätze, gutes Raumklima, zeitgemäße, klimaschutzfreundliche Ausstattung – das erwartet die rund 380 DEG-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der neuen Unternehmenszentrale. Und das Beste: Endlich sind wieder alle unter einem Dach vereint, nachdem zuletzt drei Standorte notwendig waren.

24. OKTOBER 2008, EINWEIHUNGSFEIER:
Die offizielle Einweihung bietet xxx Gästen aus Politik und Wirtschaft die Möglichkeit, sich ein eigenes Bild von der neuen Unternehmenszentrale zu machen. Einem Gebäude, das die Entwicklung der DEG und ihre Philosophie anschaulich verkörpert. Nachmittags feiern die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das erste Betriebsfest im neuen DEG-Haus.

EIN SEHR SCHICKES ÖKOHAUS

Oft liegt die spannendste Technik einer Bank tief im Boden: der Safe mit seiner hoffentlich unüberwindbaren Sicherheitstechnik. Das neue DEG-Haus in der Kölner Innenstadt hat seine faszinierende Technik gleich sichtbar ins Schaufenster gestellt: das Cabrio-Dach, das Atrium und schließlich die Klimafassade. Das Verblüffende dabei: Alle drei technischen Highlights sind eng mit einander verbunden – und machen aus der DEG-Zentrale ein modernes Ökohaus.

MAGISCHE 60

Es sieht nicht so aus: Aber die neue DEG-Zentrale in Köln unterschreitet sogar die Anforderungen des Wohnbau-Förderprogramms „KfW Energiesparhauses 60". Nur 55 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr sind notwendig für Heizung und Kühlung. „Das ist ein sehr guter Wert für ein Bürogebäude", sagt Patrick Jung, Chef des Ingenieurbüros Jung in Köln, das für das Energiekonzept des Hauses verantwortlich ist. Der DEG war es von Beginn an wichtig, höchste Energiestandards einzuhalten, so dass auch die Architekten Jurek Slapa und Wolfgang Marcour von Beginn an das Haus so planten, dass es nicht nur gute Arbeitsplätze bietet, sondern auch besonders sparsam mit Energie umgeht. Dabei war der zentrale Gedanke, den Aufwand für Kühlung im Sommer und Heizen im Winter so gering wie möglich zu halten. Ein entscheidendes Instrument dazu ist das Atrium im Innern.

Anderthalb Minuten braucht das 40 mal 17 Meter große, gläserne Dach in 25 Metern Höhe über dem Atrium, um langsam wie ein Schiebedach zur Seite zu rollen. Doch was wie eine Spielerei aussehen mag, ist der Schlüssel dazu, aus dem Atrium einen Klimapuffer zu machen. „Der geschlossene Raum führt im Winter dazu, dass die Wärmeverluste des Gebäudes stark reduziert werden", so Energieplaner Jung. „Im Sommer öffnet sich das Dach ab einer Temperatur von 18 Grad, so dass sich das Gebäude auch nicht aufheizt." Selbst bei geschlossenem Dach ermöglichen Luftschlitze eine Belüftung. Damit ist das Atrium auch für nach innen liegende Büros die Quelle zur Belüftung.

KLIMAFASSADE FÜR JEDE JAHRESZEIT

Sie reichen vom Boden bis zur Decke, die Fenster im neuen Haus der DEG. Diese Großzügigkeit macht sich schon auf den ersten Blick bezahlt: Alle Büros im Haus sind hell und verfügen über direktes Licht. „Die Architektur führt dazu, dass wir vermutlich deutlich weniger Strom zur Beleuchtung der Arbeitsplätze brauchen als üblich", erwartet Energietechniker Patrick Jung. Die Klima-Fassade sieht auf den ersten Blick gar nicht wie ein technisches Highlight aus. Doch wer genau hinschaut, sieht zwei Fensterfronten, die im Abstand von 20 Zentimetern liegen. Dieser Puffer erreicht hervorragende Klimawerte – im Winter wie im Sommer. Und sicher für jeden erfreulich: Jedes zweite Fenster lässt sich per Hand öffnen. Und wer erst zu Hause bemerkt, dass das Fenster offen geblieben ist, kann beruhigt sein: Bei einem plötzlichen einsetzenden Regen lassen sich geöffnete Fenster zentral über Kettenmotoren schließen.

GEKÜHLT WIRD NACHTS

Wenn die DEG-Mitarbeiter schlafen, dann sorgt das Kölner Grundwasser dafür, dass auch der nächste Tag angenehm starten kann. Das Klimakonzept des neuen DEG-Hauses arbeitet ausgesprochen umweltfreundlich: Gekühlt wird mit Grundwasser, geheizt mit Fernwärme.

Nachts wird der Grundstein dafür gelegt, dass auch im Hochsommer die Räume angenehm temperiert sind. „Das Grundwasser fließt während der Nacht durch die Betondecken, um das gesamte Mauerwerk auf angenehme 20 Grad zu kühlen", schildert Jörg Linden, Mit-Entwickler des Energiekonzeptes vom Ingenieurbüro Jung. „Und da die Masse der Betondecken groß ist, braucht es lange, bis sie sich über den Tag aufheizen." Und falls es beispielsweise in den Konferenzräumen doch zu warm werden sollte, dann kann zusätzlich Grundwasser durch unter den Decken montierte kleine Rohrgittersysteme gepumpt werden, durch die das kühle Wasser fließt und so wirksam, aber ohne Zug wie bei einer Klimaanlage die Räume abkühlt.

In den Büros kann die Luft im Hochsommer über Lüftungssysteme gekühlt werden, die im Boden vor den Fenstern versenkt sind. Mit dem Grundwasser wird im Sommer die heiße Luft abgekühlt, im Winter dagegen über Fernwärme angenehm temperiert.

Dabei wird das Raumklima nicht zentral vorgegeben. Jedes Büro verfügt über ein Thermostat, über das die Temperatur individuell eingestellt werden kann. Damit die Büros aber erst gar nicht überhitzen, wurden Geräte, die sehr viel Wärme erzeugen wie Kopierer und Hochleistungsdrucker, in die Kopfbereiche aller Etagen verlagert. „Damit haben wir das Wärmeaufkommen gleichmäßiger verteilt und entlasten die Arbeitsräume erheblich", so Linden.

Beheizt werden die Büros – mal abgesehen von der Wärme, die Licht, Computer und Sonneneinstrahlung abgeben – über die Belüftungssysteme. Warme Luft strömt von dort – bei individueller Steuerung – in die Büros. Energiequelle der Heizanlage ist Fernwärme aus dem Kölner Netz. Die Abwärme wird nicht einfach an die Außenluft abgegeben, sondern über Wärmetauscher wieder genutzt.

HERVORRAGENDE WERTE

Die Klimawerte des DEG-Gebäudes sind aufgrund der klimaschonenden Architektur und des effizienten Energieeinsatzes hervorragend. Für die Kühlung rechnen die Techniker mit einem Aufwand von nur 24 Kilowattstunden pro Quadratmeter und Jahr, für die Heizenergie werden 38 Kilowattstunden kalkuliert. „Damit liegt die Umweltbelastung durch CO_2 um fast zwei Drittel unter dem Standard", betont Patrick Jung. Ein ökologisches Meisterstück.

TRANSPARENZ UND WÄRME

Sie fallen den meisten Besuchern sicher direkt auf: Der großzügig geschwungene Tresen gleich am Empfang und die ihm gegenüber liegende Sitzgruppe auf einem Teppichoval. Kurven in einem ansonsten völlig rechteckigen Bau. Die Düsseldorfer Innenarchitektinnen Ute Cossmann und Claudia de Bruyn haben gespielt, mit Formen, Farben und Materialien, als sie die Innengestaltung des neuen Sitzes der DEG entwarfen. Ihre Arbeit unterstützt die offene und transparente Architektur. Zugleich ist es Cossmann und de Bruyn gelungen, dem Bau mit seinen prägenden Elementen Glas, Stein und Stahl viel Wärme zu geben. Durch die Auswahl heller Holzflächen für die Gestaltung der Büros und Besprechungsräume, heller Teppiche, naturfarbener Filzflächen an den Wänden, durch die Wahl warmer und zugleich kräftiger Farben.

Schon am Eingang werden die Besucher überrascht. Noch beeindruckt von den rechtwinkligen Formen der Außenfassade werden sie freundlich im zweigeschossigen, hellen Foyer empfangen. „Im Eingangsbereich begrüßen zwei frei im Raum platzierte ovale Flächen, die die Empfangstheke und den Wartebereich bilden, den Besucher und signalisieren in ihrer kommunikativen Formgebung, der Wahl der Farben und innovativen Materialien die Weltoffenheit und Kommunikationsbereitschaft des Unternehmens“, beschreibt Uta Cossmann ihren Entwurf. „Wie das Gebäude, repräsentiert auch die Innenarchitektur die Firmenkultur. Deshalb haben wir uns auf helle naturfarbene warmen Materialien und akzentuierende leuchtende Farben im Innenbereich konzentriert.“ Und so spielten für Uta Cossmann und Claudia de Bruyn nicht nur Ästhetik und Transparenz eine große Rolle, sondern auch Langlebigkeit, Natürlichkeit und Umweltfreundlichkeit der Materialien.

Beispiel Filz: Cossmann und de Bruyn haben die übliche Strenge und Langweiligkeit traditioneller Büros aufgebrochen, bewusst naturfarbenen Wollfilz genutzt und setzen ihn unter anderem flächig an den Bürowänden ein Der Filz ist nicht nur optisch reizvoll. Zugleich dämpft er die Akustik und trägt zu einer angenehmen Raumatmosphäre bei.

Beispiel Holz: Immer wieder lockern helle Holzflächen die Wand- und Glasflächen auf, tragen im neuen DEG-Haus zu einer warmen Atmosphäre bei. „Die Bürobereiche sind einheitlich hell gestaltet und werden ergänzt mit sinnlich wahrnehmbaren Materialien wie Wollfilz und Holz“, erklärt Uta Cossmann. „Diese Materialien ziehen sich auch in die Technikbereiche der Kombizonen: Diese offenen Mittelzonen werden durch Möbel ergänzt, die mit ihrem Design ein heiteres Ambiente schaffen.“ Bereiche, die sicher bald zu wichtigen Treffpunkten werden. Auf jeder Etage finden sich diese Kombizonen, in denen die Möglichkeit zur Kommunikation gefördert wird. Eine bewusste Entscheidung der DEG, um den Austausch und die Kreativität der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu fördern.

Cossmann und de Bruyn haben auch ein Farbkonzept entworfen, das in Anlehnung an die DEG-Farben die verschiedenen Arbeits- und Nutzungsebenen kennzeichnet. „Die verschiedenen Funktionsbereiche unterscheiden sich durch drei Farbakzente“, bericht Uta Cossmann. „So haben wir für Cafeteria, Mitarbeiterrestaurant und die Speiseräume für Besucher ein warmes Orange gewählt, für die Empfangs-, Arbeits- und Konferenzbereiche ein sanft leuchtendes Blau und für die Kombizonen ein helles Gelb. Diese Farben verbindet die Einheitlichkeit der Stoffwahl.“

Die Arbeitsplätze selbst sind wie das ganze Gebäude transparent gestaltet und bieten optimale Voraussetzungen zur Teamarbeit. Zugleich bieten sie die Möglichkeit, sich zurück zu ziehen und auf bestimmte Aufgaben zu konzentrieren. Stets mit Blick nach draußen oder auf das Atrium mit seinen Bambus-Bäumen.

Von besonderer Qualität sind Mitarbeiterrestaurant und -Cafeteria. Sie grenzen unmittelbar an das große Atrium. Der freundliche Charakter wird durch Holzmöbel, Pflanzen und einen hellen Terrazzoboden unterstrichen. Durch die flexiblen, großzügigen Glasfronten zum Atrium und die Möglichkeit, jedes zweite Element zu öffnen, wird das Restaurant im Sommer fast zu einem Gartenlokal. Im Sommer können Mitarbeiter und Besucher der DEG dann auch im Atrium zu Mittag essen und Kaffee genießen. Mit Blick nach draußen oder hoch hinauf. Und noch ein weiterer Raum zählt zu den Besonderheiten des Hauses: der Konferenzraum im obersten Stockwerk. Da hat man freien Blick auf den Dom und die Umgebung. Und weiß: Die DEG ist mitten in Köln angekommen.

IMPRESSUM

Herausgeber:
DEG – Deutsche Investitions- und Entwicklungsgesellschaft mbH
Kämmergasse 22, 50676 Köln
Postfach 10 09 61, 50449 Köln
Telefon +49 221 4986-0
Telefax +49 221 4986-1290
info@deginvest.de
www.deginvest.de

Text:
Axel Mörer, Bonn

Gestaltung:
Werkstudio : Werbung und Design GmbH, Düsseldorf

Fotos:
Werkstudio : Werbung und Design GmbH (Andreas Huppertz, Till Neuer), Ciliquis nostrud tatinis elis adip er si. San ea core magnibh el utetue magna consecte modo odoloborem aut am, vel del utat, vel iure consenibh eum ing er sequissim zzril del irit inibh et wis adit lore et il dolobortis dit, si.
inibh et wis adit lore et il dolobortis dit, si.

Druck:
Margreff Druck und Medien GmbH, Essen

© 2008 DEG